

Wie „gastfreundlich“ sind die Münsterländer und wie „trinkfest“ sind die Frauen in Coesfeld?

Aus den Erinnerungen eines französischen Flüchtlings

Eugen Holtkamp

Wie unsere Vorfahren vor rund 200 Jahren gelebt haben, ist uns nur aus wenigen Berichten und Erzählungen bekannt. Was davon Dichtung oder Wahrheit ist, kann oft nur schwer unterschieden werden. Für unseren Bereich bietet sich aber eine einzigartige Gelegenheit, einen Zeitzeugen zu hören, einen guten Beobachter, der in seinen Memoiren die Erlebnisse von Emigranten im fremden Land schildert und minutiös das Leben in Coesfeld beschreibt. Der französische Priester Abbé Baston musste als Folge der Französischen Revolution mit der Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. und seiner Frau Marie Antoinette sowie der Entmachtung des Adels und der Geistlichkeit aus Frankreich fliehen. (*Foto 1 Abbé Baston*)

Willkommen für Flüchtlinge

Der Bericht von Abbé Baston beginnt damit, dass er 1794 mit einer Karawane von 7 Emigranten (2 verarmte adelige Damen, 4 Geistliche, 1 Kammerfrau) westfälischen Boden betritt. Nach einer strapaziösen Reise erreichten sie Bocholt, „eine schreckliche Stadt, von äußerster Unsauberkeit“. Während des 8-tägigen Aufenthalts erlebten sie meist ungenießbares Essen und geldgierige Wirtsleute und Bauern, die die günstige Gelegenheit und das Unglück der Emigranten ausnutzten. Für die 8-stündige Fahrt nach Coesfeld, dem Ziel ihrer Reise,

mit Karren und Pferden, wurden ihnen unverschämte Preise abverlangt. Hier zeigte sich, wie auch oft später, die Dickköpfigkeit der Westfalen, die nichts von ihren Forderungen zurücknahmen. Auch die Ankunft in Coesfeld und der Aufenthalt (7 Jahre) dort waren wenig erfreulich und teilweise erschreckend. Coesfeld war nach den Erwartungen und dem Wissensstand der französischen Flüchtlinge eine große, schöne, stark befestigte Stadt, in der man geschützt war gegen die französischen Revolutionstruppen, notfalls eine Existenz finden konnte, Leute von Stand wohnten, demnach Geselligkeit und nützliche Bekanntschaften gepflegt werden konnten und Sauberkeit herrscht. Rundum also eine akzeptable Stadt, wenn man seidene Tapeten und vergoldetes Getäfel gewöhnt war. Das Gegenteil war aber der Fall. Das „große, schöne“ Coesfeld im Münsterland war klein, kümmerlich, sehr hässlich und arm, zählte knapp 1500 Seelen, hatte keine 20 leidlichen Häuser und nicht einmal ein Dutzend annähernd wohlhabender Familien. Misthaufen lagen vor jeder Tür. Bei der Anmietung von Häusern wurden den Flüchtlingen Wuchermieten abverlangt und schließlich wurde ihnen noch ein Haus vermietet, in dem die Ruhr (ähnlich: Paratyphus) gewütet und zahlreiche Opfer gefordert hatte. Nichts ahnend (hilflos ohne deutsche Sprachkenntnisse) zogen sie wegen der akzeptablen Miete ein. 5 von ihnen wurden von der Ruhr befallen, die beiden Damen starben ohne ärztliche Hilfe unter unsäglichen Qualen.

Verlassen wir aber jetzt die wahrlich nicht schönen Erlebnisse der Emigranten bei ihrer Ankunft in Coesfeld und wenden uns den Beobachtungen des Abbés über den Alltag der Bevölkerung und den

Beschreibungen ihrer Nahrungsmittel und Verbrauchsgüter zu.

Pumpernickel, das kostbare Schwarzbrot

Der Pumpernickel ist das beliebte westfälische Schwarzbrot, das aber nur selten in den niederen Schichten gegessen wird, weil es Geld kostet, was sie nur wenig haben. Von dem wenigen Geld betrinkt der Vater sich lieber mit Branntwein. Mutter und Kinder leben von Kartoffeln, Rüben, Möhren oder anderem Gemüse, gekocht in etwas Schweineschmalz oder Wasser. Überhaupt essen die Deutschen nur wenig Brot, im Gegensatz zu den Franzosen, die besonders das Weißbrot lieben, das aber als teure Leckerei gilt, das sich nicht jeder leisten kann. Die Einheimischen brocken kleine Stücke in die Milchsuppe oder es wird daraus „armer Ritter“ gemacht. Auch wird eine Schnitte Schwarzbrot auf eine Schnitte Weißbrot gelegt, beide mit Butter bestrichen. Aber das ist nur für Kinder aus gutem Haus Frühstück und Vesperbrot. Auch das in Coesfeld verbreitete Hausmannsbrot aus Roggen und Weizen wird nicht täglich gegessen. Jeder, der nicht zu den ganz Armen gehört, backt seinen Pumpernickel. Er wird aber nur in geringen Mengen verzehrt und nicht als Hauptmahlzeit genutzt, was dem Magen und der Geldbörse nur gut tun kann.

Schwein gehabt

Manche Fleischsorten kosten sogar weniger als Brot oder müssen nicht extra bezahlt werden, weil selbst bettelarme Familien ihr Schwein mästen. Es wiegt bis 400 Pfund und wird sauber gehalten. Schweinefleisch ist das Fleisch für jedermann. Bei den niedrigen Gesellschaftsschichten in Coesfeld gibt es

kaum einen Unterschied zwischen der Nahrung der Menschen und dem Fressen der Tiere. Beides kocht im selben Topf und wird verteilt auf die Schüssel des Zweibeiners und den Trog des Vierbeiners. Das Schweineschlachten hat mit dem Kaffeetrinken gemeinsam, dass viele Nachbarn und Freunde dabei sind und so Beziehungen unterhalten werden. Geschenke, wie Leber-, Blut- und Bratwürste bringen Zinsen, da die Beschenkten ebenfalls ihr Schwein schlachten und sich auf die gleiche Art bedanken. So bekommt man, verteilt auf das Jahr, alles wieder, in frischem Zustand, und jeder hat seinen Profit.

Kaffee für alle

Die drei Verbrauchsgüter Kaffee, Tabak und Kornbranntwein haben eine herausragende Bedeutung. Die Kaffeesucht der Coesfelder ist so groß, dass ihnen kein Opfer zu groß erscheint, um ihren Kaffee zu bekommen. Sie werden auf Brot und Kleidung verzichten, um morgens und nachmittags/abends den Kaffee mit Milch zu trinken. Für fast jede Familie ist dieses wunderbare Getränk von äußerster Lebensnotwendigkeit. Selbst Säuglinge bekommen ihre Portion Milchkaffee. Meistens begnügt man sich nicht mit einer starken Tasse Kaffee wie in Frankreich, sondern ist erst mit 4 Tassen zufrieden, allerdings nicht sehr stark, mit Zichorienwurzel vermischt, eine Art gefärbtes Wasser. Trotz dieses dünnen „Kaffees“ sind die Ausgaben für dieses „verhängnisvolle“ Getränk enorm. Viele Menschen essen kaum Brot und Fleisch und ernähren sich nur von Kartoffeln, Kohl, Rüben und Möhren wie ihre Ziegen oder Kühe, um ihre tägliche Portion Kaffee kaufen zu können.

In den meisten Städten des Landes ist es nicht üblich einzuladen, außer bei großen Feierlichkeiten wie z. B. Hochzeiten. Ohne den Kaffee gäbe es keine Geselligkeit. Er allein schafft die Gelegenheit, dass sich Leute kennenlernen und miteinander sprechen. Man findet genügend Gründe und Anlässe einzuladen. Die Eingeladenen sehen sich natürlich verpflichtet die Freundlichkeit zu erwidern und auch zum kleinen oder großen Kaffee zu bitten. Die Regeln und Verhaltensweisen, die dabei von allen beachtet werden sollten, muss man lernen zu beherrschen, wenn man nicht gegen die guten Sitten verstoßen will und als ungehobelt oder unhöflich gelten will. Der Kaffee hat es also geschafft unter den Bewohnern Coesfelds ein Mindestmaß an Geselligkeit herzustellen, was man nur begrüßen kann. Das kann man bei einer anderen sehr verbreiteten Angewohnheit, wenn Kranke ihre Medizin zusammen mit Kaffee einnehmen oder ihre Krankheit gar mit vielen Tassen Kaffee mehrmals am Tage bekämpfen, aber nicht sagen.

Tabak - nur für harte Männer

Die Leidenschaft für den Tabak ist dem stärkeren Geschlecht vorbehalten. „Alles, was Mann heißt, raucht.“ Jeder des männlichen Geschlechts hat eine Pfeife im Mund, ob er nun Bauer, Bürger, Handwerker, Soldat, Geistlicher oder Arzt ist, bei jeder Gelegenheit, an jedem Ort und zu jeder Zeit. Auf die Anwesenheit von Damen und Kindern wird keine Rücksicht genommen. Pfeifen (lang, in der Form eines großen S) sind ein Luxusgegenstand und können je nach Material und handwerklicher und künstlerischer Gestaltung kostbar und teuer sein. (Foto 2 *Urgroßvater m. Pfeife*)

Der Tabak selbst ist nicht übermäßig teuer, aber muss auch wie der Kaffee aus dem

Ausland eingeführt werden. So geht das wenige Geld, was der Kaffee übrig lässt, in Qualm auf und verringert noch mehr die Möglichkeit, sich und seine Familie ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Erstaunlicherweise rauchen die westfälischen Frauen nicht. Abbé Baston vermutet, dass entweder der Tabakdampf für ihren Geschmackssinn nicht genügend anziehend wirkt oder weil sie zu sparsam sind oder weil es hier noch nicht Mode geworden ist.

Schnapsdrosseln

Der Roggen gehört zu den wichtigsten Grundnahrungsmitteln. Durch den starken Verbrauch des Roggens in den Kornbrennereien, in denen Kornbranntwein hergestellt wird, bleibt zu wenig für die Brotherstellung. Der übermäßige Schnapsverbrauch hat auch zur Folge, dass das, was als feste Nahrung viel gesünder und bekömmlicher wäre und für den Hauptbedarf eines ganzen Tages reichen würde, in wenigen Augenblicken die Kehle hinunter rinnt. Auch das übliche Getränk in Westfalen, das Bier, wird aus Korn hergestellt. „Aber wenn das weibliche Geschlecht sich durch Enthaltung vom Tabakrauchen vorteilhaft unterscheidet, dann gleicht es sich den Männern wieder an durch den häufigen Genuss von Gin, Kornbranntwein, der das dritte Verbrauchsgut ist. Die Städterinnen trinken ihn im Allgemeinen zu Hause, die Landfrauen in der Wirtschaft, die Männer überall und in großer Menge.“

Bei den Beschreibungen von Abbé Baston, die ein teilweise erschreckendes Bild vom Zustand der westfälischen Landbevölkerung aufzeigen, muss man bemerken, dass ihn als Angehörigen einer gebildeten Schicht (Doktor der Theologie und Philosophie) diese Zustände natürlich

entsetzten, was er auch zum Ausdruck bringt. Abbé Baston kehrte 1803 nach Frankreich zurück und wurde später Bischof und Generalvikar. Er starb 1825 mit 83 Jahren.

(Quelle: Heinrich Weber: Coesfeld um 1800 - Erinnerungen des Abbé Baston, Bocholt 1980)